

© SAMMLUNG KUBINZKY (5)



Privates hinterm Schantkisch (= Theke) beim „Wilden Mann“, Jakoministraße 7, 1954



Grazerische Männerrunde, 1955



Grazerische Frauenrunde, 1973



Prof. Dr. Karl-Albrecht Kubinzky
Der Grazer Stadthistoriker bereichert seit vielen Jahren mit seinem umfangreichen historischen Wissen die BIG.

© STADT GRAZ/FESCHER

Kennen/Können Sie Grazerisch?

Ja, das gibt es wirklich, einen Grazer Stadtdialekt. Das bestätigen Germanisten. Auch wenn heutzutage in Graz mehr Sprachen als im alten Babylon gesprochen werden, viele sprechen mehr oder weniger Grazerisch.

Im Jahr 1978 schenkte sich Graz anlässlich eines vermeintlichen 850-Jahr-Jubiläums der Stadt eine umfangreiche Festschrift. Claus Hutterer schrieb dort über den Grazer Stadtdialekt. Korrekt unterscheidet der Autor in Graz zwischen der Bildungssprache, der Umgangssprache, dem Stadtdialekt und ländlich-bäuerlichen Sprach- und Sprechformen. So gibt es für „nach Hause“ auch „heim“, „z’aus“ und „hoam“. Soziale Schicht, Ausbildung und Anlass bestimmen die Wortwahl. Aber auch Alter, Sprachroutine und Geschlecht spielen beim Sprechen eine Rolle. Der ländlich-bäuerliche Einfluss im Grazerischen geht zurück, die Standardisierung der Sprache nimmt zu. Ein Klassiker für den steirischen Dialekt war Unger, Khul: Steirischer Wortschatz (1903). 1994 erschien ein Weststeirisches Wörterbuch (Hutterer, Kainz, Walcher), es folgte ein Steirisches Mundartwörterbuch (Maritschnik, Sluga). Es gibt sogar ein Steirisches Schimpfwörterbuch (Jontes).

Die Fachsprache der Handwerker hat sich den neuen Arbeitsbedingungen angepasst. 1933 hatte die Firma Wieser (Ecke Schmiedgasse/Kaiserfeldgasse) über 70 verschiedene, selbstver-



Vorstadtdylle im Waltendorfer Gasthaus „Zu den zwei Linden“ (Plüddemanngasse 51), 1930



Was sieht man da im Lager der Schnellsolelei? Schuhe, Schuhr, Schur, Schurch, Schlapfen, Treter, Ladschn, Shoes oder gar lässige Böck?

ständig namenstragende Hobel angeboten. Selten sind nur mehr in der dazu gehörigen Szene in Graz Wörter zu hören, die am ehesten dem Rotwelsch zuzuordnen sind, so etwa Fisch für Messer oder Böck für Schuhe.

Eigendefinition – Fremddefinition

Auch wenn wir den typischen Wiener oder Kärntner oft an seiner Sprache identifizieren können, die eigenen Sprechmerkmale fallen uns weniger auf. Wohl aber den anderen. Ein sich unter Aufwand aufs korrekte Deutsch eingeeübter Fremdsprachler wird z. B. bei uns in einem Vorstadtgasthaus oder am Kaiser-Josef-Platz mitunter Verständnisprobleme haben. Umgekehrt, wer nur auf unsere lokale Umgangssprache trainiert ist, könnte anderswo schlecht verstanden werden. Nach den in Graz wohnenden Rumänen sind Deutsche die größte Gruppe in Graz, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzt. Es bedarf keiner besonderen Schulung, ihre meist etwas andere

Form der Sprache Deutsch zu identifizieren. Es gibt sogar im Internet Beschwerden, dass wir Grazer für untrainierte Deutschsprechende, etwa Auslandsstudenten, sprachliche Probleme bieten.

Schon Gustav Schreiner bestätigte 1843 in seinem Gratzbuch, dass die Grazer (damals eher Grätzer) sprachliche Eigenheiten zeigen. Frauen hätten mitunter eine „vernachlässigte Sprache“. Am rauesten sei die Sprache bei den zugezogenen Mägden vom Lande, insbesondere der Ammen aus Hitzendorf. Typisch für Graz wäre die Bestätigungsformel „wol“, die Spinne wäre eine „Spinnerin“ und das Fräulein die „Fräule“. Germanistin Fanta stellte 2015 eine „I-Vokalisierung“ für Graz fest. Also wird z. B. aus dem kalt ein koid. Charakteristisch ist ferner, dass aus „leben, Post und Vogel“ häufig ein „lem, bosd und fogl“ wird. Ein „hell“ kann bei uns fast als „höll“ gesprochen werden. Wir besuchen das Tramway-Museum und sehen dort Straßenbahnen, die

wir eher als strossenpaua aussprechen. Die internationale Lautschrift und Tondokumente können das alles korrekter darstellen.

Altes und Neues

Medialer Einfluss verändert auch bei uns die Sprache, insbesondere jene der Jugend. Das modische Englisch hinterlässt häufig Spuren, um nicht prints zu sagen. Etliche französische Lehnwörter, einst ein Zeichen von Bildung, sind so gut wie verschwunden. Wer wäscht sich heute noch im Lavoire, schaut zum Plafond oder geht am Trottoir? Mit nostalgischer Trauer kann der Rückgang einst gut eingeführter Wörter festgestellt werden. Erdäpfel, Paradeis, Polster, Sessel, Stiege, Stoppel, Tuchent und Kasten sind Beispiele dafür. Firmenangebote und Speisekarten sind vielfach die Bühne standardisierter Eindeutschungen, die unserem lokalen Bayrisch-Südbösterreichisch widersprechen. Wir schwelgen als Feinschmecker und Gastronomieexperten im

Wissen um Exotik und einschlägigen Neuerungen, andererseits geht einiges wiederum verloren. Wenn wir auch gerne „italienisch essen“, immer häufiger wird das Risibisi zum Erbsenreis.

Der Versuch, geschlechtsrichtig und politisch korrekt zu schreiben und zu sprechen, brachte vielerorts nicht für alle nachvollziehbare Neuschöpfungen. Wer findet das jüngst zu lesende Wort Gästin schön?

Übrigens ist das Sprechen in Einklang mit dem lokalen Dialekt, ohne dass dies übertrieben sein sollte, ein gutes Zeichen der Integration. Mit einiger Erfahrung werden wir in der Wahl deutscher Wort-, Betonungs- und Grammatikvarianten viel-sprachig, schreiben oft anders, als wir sprechen und fühlen uns auch mit der Verwendung eines schwerer zu definierenden Grazerisch wohl.

Übrigens läuft zurzeit bei den Germanisten der Grazer Universität der lokale Teil einer Studie, in der zum Grazerischen der Gegenwart geforscht wird.